

gen nach 1982 aufgenommen hat. Sie zeichnet die noch immer umstrittene Genese des Bildstocks nach, gruppiert Bildmotive, benennt die Gründe für das aufwändige Setzen eines Bildstocks und fragt nach den meist handwerklichen Schöpfern der frommen Flurdenkmale. Früher regte sich ja oft heftiger Widerspruch der Heimatfreunde gegen solche Inventare: Die Diebe und deren Auftraggeber könnten sich nun die schönsten Objekte à la carte aussuchen. Das stimmt, aber längst hat auch die Einsicht gesiegt, dass ohne Fotodokument und detaillierte Beschreibung die Kripo kaum gezielt nach einem gestohlenen Bildstock fahnden und ihn ermitteln kann. *Carlheinz Gräter*

SCHMIDT, UWE: Die Geschichte der Stadt Langenau von den Anfängen bis heute. Hrsg. von der Stadt Langenau. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2000. 630 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden DM 58,-. ISBN 3-8062-1529-4

Der Band von 630 Seiten ist das Ergebnis mehrjähriger gründlicher Beschäftigung des Verfassers mit einem umfangreichen Quellenmaterial. Durch die Aufteilung des Stoffes in Kapitel, die jeweils einem bestimmten Thema gewidmet sind, wird er interessant aufbereitet. Das zwang allerdings immer wieder zu einer Entscheidung über die Zuordnung eines Sachverhalts. Wo eine doppelte Berücksichtigung vermieden werden sollte, wäre ein knapper Hinweis auf den Ort der ausführlichen Behandlung erwünscht gewesen. So wird zum Beispiel *Die Revolution des ‚gemeinen Mannes‘ oder der so genannte ‚Bauernkrieg‘* zu Recht im Kapitel «Sozialgeschichte» auf drei Seiten abgehandelt. Im Abschnitt «Kriegszeiten» innerhalb des Kapitels *Langenau unter ulmischer Herrschaft* fehlt dagegen jeglicher Hinweis auf die für den Verlauf des Bauernkriegs entscheidenden blutigen Treffen bei Langenau und Leipheim.

Der eigentlichen, durch Urkunden seit 1003 kontinuierlich nachgewiesenen Siedlungsgeschichte Langenaus, die unter dem Thema *Von der römischen Zivilsiedlung zur Stadt von heute* im ersten Hauptkapitel dargestellt wird, geht ein knapper Überblick über die Vor- und Frühgeschichte der Umgebung voraus. Darin werden die archäologischen Funde von der Altsteinzeit bis zur alamannischen Besiedelung genannt, als Auftakt für die mit der römischen Zivilsiedlung einsetzenden ausführlichen Darstellung.

Wie zu erwarten, sind für die vorulmische Zeit nur wenige Quellen erhalten. Diese lassen jedoch die regionale Bedeutung der Siedlung Naue erkennen, was offensichtlich der Anlass der Erhebung des Fleckens zur Stadt nach Ulmer Recht durch die Werdenberger 1301 war. Die Reichsstadt Ulm hob das 1376 bestätigte Stadtrecht nie auf, nachdem sie 1377 das werdenbergische Gebiet übernommen hatte, sie behandelte Langenau jedoch stets als Dorf. Dank der peniblen Forschungen von Hermann Grees können wir uns über das Dorfbild in der ulmischen Zeit eine exakte Vorstellung machen. An dieses Siedlungsbild schließt der Verfasser die Beschreibung der das Ortsbild prägenden öffentlichen Gebäude und Kirchen an.

Beim Gang durch die Geschichte Langenaus – mit den zum Verständnis nötigen Bezügen zur württembergischen und deutschen Geschichte – wird deutlich herausgearbeitet, dass das Ulmer Land und seine Menschen im Wesentlichen der Stadt Ulm zu dienen und zu deren Reichtum beizutragen hatten, ohne dass der Rat der Stadt zu Konzessionen bereit gewesen wäre. Auch in der kurzen bayerischen und in der folgenden württembergischen Zeit galt für alle Angelegenheiten der Geist strenger Reglementierung im Sinne des Bibelwortes *Seid untertan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat*. Ausführlich wird auf diese strenge Ordnung in den Kapiteln «Wirtschaftsgeschichte» (Zünfte, Marktordnungen) und «Sozialgeschichte» eingegangen. Über das Schulwesen kann schon vom Beginn der ulmischen Zeit an berichtet werden. – Im Rahmen der Darstellung des 19. Jahrhunderts ist ein eigener Abschnitt dem Einzug des technischen Fortschritts gewidmet.

Das kirchliche Leben vom frühen Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert wird gut zusammengefasst. Rückgriffe in vorhergehende Kapitel erfolgen. Von den Anfängen der Christianisierung künden das Martinspatrozinium und Gräber in den Resten einer Urkirche aus dem 7. Jahrhundert, die auf den Ruinen eines römischen Tempels entstanden war. Um 1095 betrieb Pfalzgraf Manegold die Gründung eines Klosters, das aber schon vor 1125 nach Anhausen im abgelegenen Brenztal verlegt worden ist. Der Pflerhof in Langenau wurde nach der Angliederung des Klosters an Württemberg zur Quelle von Auseinandersetzungen zwischen der Reichsstadt und dem Herzogtum, die gelegentlich kuriose Formen annahmen.

Ein «Altwürttemberger» ist sich in der Regel nicht bewusst, dass die Reformation in den Reichsstädten anders verlief als im Herzogtum. So hat sich z. B. schon im November 1530 eine überwältigende Mehrheit der Bürger der Stadt Ulm für den neuen Glauben entschieden. Die Untertanen im Landgebiet – nach Nürnberg besaß Ulm das zweitgrößte Territorium unter den Reichsstädten – wurden nicht gefragt, so wenig wie die Untertanen der sich zur Reformation bekennenden Fürsten. Zwar kannte man im Ulmer Gebiet keine Kirchenkonvente, bei den häufigen Visitationen vor Ort wurde jedenfalls nicht weniger scharf durchgegriffen, um Sittlichkeit und Moral zu heben und Vergehen zu bestrafen.

Die Angliederung an Württemberg brachte dann anstelle der Kirchenregierung durch den Ulmer Rat die Unterstellung unter eine staatliche kirchliche Verwaltungsbehörde. Von da an verlief die Entwicklung wie im ganzen Land: Die (evangelische) Kirche wurde mehr und mehr zur nationalen, königs- und kaisertreuen Institution, die mit dazu beitrug, den Soldaten als heroisches Leitbild aufzubauen. Wie bekannt und an anderer Stelle ausgeführt, blieb das nicht ohne Folgen für die allgemeine politische Entwicklung.

Entsprechend der beruflichen Zusammensetzung der Langenauer Wählerschaft dominierten bis zum Ende der Weimarer Republik Bauern, Handel- und Gewerbetreibende den Gemeinderat. Der Anteil der Arbeitervertreter betrug weniger als ein Viertel. Ab 1932 erzielte die NSDAP bei den Reichstagswahlen den größten Stimmenanteil. Im

zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl 1932 bekam Hitler mehr Stimmen als Hindenburg. Am 5. März 1933 kamen die NSDAP und die «Kampffront Schwarz-Weiß-Rot» bei der Reichstagswahl zusammen auf knapp 70 Prozent der Stimmen. Damit war der Weg frei für die «Gleichschaltung» auch in Langenau.

Von da an verlief das Leben nach dem reichseinheitlichen, durch die NSDAP vorgegebenen Muster. Da in Langenau kein Jude lebte, nahm die antisemitische Hetze die zahlreichen jüdischen Händler auf den Viehmärkten aufs Korn. Ihr Ausbleiben wurde deutlich als Nachteil empfunden.

Die Kriegsbereitschaft (für den Verteidigungsfall!) wurde unter der Parole «Luftschutz ist Volkspflicht» gezielt gefördert. Als dann am 1. September 1939 mit dem Überfall auf Polen der Krieg begann, war schon seit Tagen die totale Bewirtschaftung in Kraft. Oberstes Ziel der Partei war nun, die Moral der Heimat aufrechtzuerhalten. Über die Zahl der Einberufenen, Gefallenen und Vermissten wurden keine Angaben gemacht.

Ausführlich dargestellt werden das Kriegsende und die amerikanische Besatzungszeit mit den Alltagsproblemen (Nahrungsmittelknappheit, Wohnungsnot, Einweisung der Heimatvertriebenen), dann aber auch der Neubeginn des politischen Lebens und die Stabilisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse nach der Währungsreform, die nicht ausdrücklich genannt wird als Voraussetzung für die beachtliche Entwicklung Langenaus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Auch das Kapitel über die Langenauer Vereine in den letzten 150 Jahren zeigt deren Eingebundensein in die allgemeine deutsche Geschichte. Insgesamt dürfen die Vereine als Orte demokratischer Willensbildung gelten, sie spiegeln jedoch auch die sozialen Strukturen wider. Wichtig ist ihre Bedeutung für das gesellige Leben. Als Beispiel sei ein Überblick über das Schützenwesen gegeben, das leider über drei Kapitel verteilt ist: Seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts gab es im Gebiet der mächtigen Reichsstadt Ulm eine Miliz, die zur Landesverteidigung angeboten wurde.

Auch in der bayerischen Zeit wurde auf diese Miliz, der alle Männer angehörten, Wert gelegt. Dagegen löste König Friedrich I. von Württemberg aus Furcht vor bewaffneten Aufständen (wie 1809 im ehemaligen Gebiet des Deutschen Ritterordens im Taubergrund und in Mergentheim), die Miliz sofort nach der Angliederung Ulms auf. König Wilhelm I., der Nachfolger, ließ wieder Schützengesellschaften zu, die bei Festen repräsentative Aufgaben wahrnahmen und auch als Brandwachen herangezogen wurden (erster Nachweis der Langenauer Schützengesellschaft 1838). Ein Zwischenspiel stellte die 1848 von der württembergischen Regierung angeordnete Volksbewaffnung dar, die, kaum eingeführt, schon wieder abgeschafft wurde.

Neben dem Übungsschießen nach dem Motto «Üb' Aug' und Hand fürs Vaterland» spielte bei der Schützengesellschaft die Geselligkeit eine große Rolle. 1945 fiel sie unter das Vereinsverbot der Militärregierung, ebenso die 1912 gegründete Zimmerstutzengesellschaft. Als parami-

litärischer Verband wird zu Recht das «Schwabenbanner» bezeichnet, das 1920 aus der abgeschafften Bürgerwehr hervorgegangen war. Es stand jedoch nicht *mit der Republik auf Kriegsfuß*. Aus der zitierten Quelle geht vielmehr die Verwendung des Schwabenbanners als Hilfspolizei im Jahr 1923 hervor, ferner die enge Verbindung zur Reichswehr, für die ein schwarzer Waffenbestand verwahrt wurde und die u.a. die Schwabenbannerleute in der «Volkssportschule Feldstetten», d.h. auf dem Truppenübungsplatz Münsingen, in mehrwöchigen Kursen ausbildete.

Das Thema der Eingliederung der Heimatvertriebenen und ihre Bedeutung für die Entwicklung Langenaus in der Nachkriegszeit wird nicht übersehen, jedoch – jeweils in einem anderen Zusammenhang – an neun verschiedenen Stellen angesprochen. Das lässt einmal mehr den Wunsch nach einem Themenregister wach werden. Die 1972 eingemeindeten Nachbarorte Albeck, Göttingen und Hörvelsingen werden immer wieder erwähnt, doch nicht zusammenhängend dargestellt. Das mag von der Absicht, den Umfang des Buches zu begrenzen, veranlasst sein, kann aber die Leser aus diesen Stadtteilen nicht voll befriedigen.

In einer Stadtgeschichte erwartet man auch die Abbildung und Erklärung des Stadtwappens. Langenau nahm nach der 1848 zum dritten Mal erfolgten Stadterhebung ein solches 1886 an. An drei Stellen wird das im oberen Wappenfeld gezeigte springende Pferd als Zeichen für die vor allem im 19. Jahrhundert blühende Pferdezucht erwähnt. Das vollständige Wappen, dessen beide unteren Felder an die frühere Zugehörigkeit zur Grafschaft Werdenberg und zur Reichsstadt Ulm erinnern, wird bei der Darstellung der Schützengesellschaft beschrieben, aber nicht dargestellt.

Bedauerlicherweise hat ein großer Teil der Abbildungen ein sehr kleines Format. Viele Leser werden auch die Erklärung von im Original zitierten mundartlichen Begriffen und eine Zusammenstellung der früheren Münzen, Maße und Gewichte vermissen. Diese Bemerkungen sollen das positive Gesamturteil nicht mindern, denn diese Langenauer Stadtchronik verdient nicht nur das Interesse der Einheimischen. Sie ist auch geeignet, das allgemeine Verständnis der Geschichte zu fördern. *Hans Binder*

GERHARD KITTELBERGER (Hrsg.): **850 Jahre Ofterdingen im Steinlachtal. Festbuch zur Erstnennung des Dorfes um 1150.** Gemeinde Ofterdingen 2000. 477 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Hardcover DM 48,-. ISBN 3-933916-00-3

Schlägt man das Inhaltsverzeichnis der anlässlich des 850-jährigen Ortsjubiläums erschienenen Chronik Ofterdingens auf, so bleibt der Blick an einer Kapitelüberschrift hängen, wie man sie in einer Ortsgeschichte kaum erwartet: *Ofterdingen auf der Opernbühne*. Gespannt blättert der Leser das Kapitel auf und erfährt, dass Ofterdingen tatsächlich im *Tannhäuser* Richard Wagners erscheint. Ist doch, wie der Autor ausführt, die Figur des Tannhäusers verschmolzen mit der des sagenhaften mittelalterlichen